

„Vernünftigkeit“ (und damit sein Anspruch auf Allgemeingültigkeit) liegt – nach E. Jünger – darin, daß er „die menschlichen Welt- und Selbsterfahrungen in einem neuen Licht verstehbar“ werden läßt (217). Als „Erfahrung mit der Erfahrung“ deckt der Glaube neue Aspekte des Menschseins auf, die einerseits der Humanität des menschlichen Lebens mehr dienen als der Verzicht auf sie, und die andererseits zugleich auch dem Nichtgläubenden als relevant für das menschliche Dasein plausibel gemacht werden können.

Dieser Anspruch wird nun im abschließenden *vierten Kapitel* einzulösen versucht. Zunächst werden Adornos Geschichtsphilosophie und die christliche Erbsündenlehre miteinander verglichen und ihre Gemeinsamkeiten aufgezeigt: (1) Menschliche Geschichte gilt beiden als ein nicht-notwendiger, aber von Anfang an so geschehender Schuldzusammenhang. (2) In diesem Zusammenhang ist die gesamte Wirklichkeit unausweichlich eingeschlossen. (3) In der sich selbst absolut setzenden Herrschaft des Menschen über die Natur als dem Prinzip dieses Schuldzusammenhangs liegt das zentrale erfahrungsmäßige Äquivalent für die theologische Struktur der Sünde. – Allerdings muß gerade hier – in einem zweiten Abschnitt – das theologische Spezifikum der Erbsündenlehre und damit die Differenz zu Adorno hervorgehoben werden: „Der Mensch macht sich *deshalb* zum Mittelpunkt, weil er sich von Gott abwendet“ (235). Deswegen kann die versöhnende Aufhebung des Schuld- und Unheilzusammenhangs auch nicht durch den Menschen selbst, durch die Kraft der sich auf sich selbst besinnenden Vernunft gelingen, sondern allein durch die neuerliche Zuwendung Gottes selbst, auf die die Menschen sich glaubend einlassen. Wahres Leben kann nur als Geschenk, als „Erlösung“ entgegengenommen werden, was zwar auch – in säkularisierter Form – bei Adorno gelegentlich anklingt, jedoch nicht sichtbar werden läßt, wie sie gesellschaftsverändernd wirklich werden kann. Zudem bleibt bei Adorno die tiefste Ambivalenz geschichtlicher Entwicklung offen, die von der Möglichkeit des „*absoluten Todes*“ herrührt: „Der Tod, wäre er das Letzte und absolut Endgültige, verurteilte alles zur Belanglosigkeit“ (246), auch das denkerische Suchen nach Wahrheit und die praktischen Versuche, ein wahres, versöhntes Leben gesellschaftlich zu konstruieren. Allein im Glauben an die tod- und sündenüberwindende Macht der Liebe Gottes, die sich im gekreuzigten Christus mitleidend in den Schuldzusammenhang der Geschichte hineinbegeben hat und ihn aufgrund dieser liebenden Solidarität aufgebrochen hat, kann diese Ambivalenz zugunsten eines entschiedenen Einsatzes für versöhntes Leben überwunden werden. Darin zeigt der christliche Glaube seine universale Relevanz für die Humanität des Menschen, daß er die real geschehene Entmachtung des Todes in Jesus Christus und damit die reale Möglichkeit universaler Versöhnung verkündet. Wenn heute zudem die politische Dimension des Glaubens wieder neu betont wird, vermag solcher Glaube seine gesellschaftsverändernde Kraft auch praktisch unter Beweis zu stellen (wie z. B. in der „Theologie der Befreiung“).

Diese ausführliche Darstellung des Gedankengangs zeigt, wie methodisch reflektiert und inhaltlich differenziert der Verf. die Philosophie Adornos mit der christlichen Theologie in Beziehung setzt. Sicher kann man fragen, ob der methodische Anschluß an E. Jünger (und nicht eher der von H. Peukert) die beste Voraussetzung für ein solches Gespräch bietet; aber jedenfalls ist es *ein* möglicher und konsequent durchgeführter Weg, der hier gegangen wird. Insofern bietet dieses ausgesprochen informative, logisch schlüssige und verständlich geschriebene Buch ein sehr gutes Beispiel einer Theologie, die im Vollzug ihrer Grenzüberschreitung ihre spezifische Identität findet.

M. KEHL S. J.

HÖHN, HANS-JOACHIM, *Kirche und kommunikatives Handeln*. Studien zur Theologie und Praxis der Kirche in der Auseinandersetzung mit den Sozialtheorien Niklas Luhmanns und Jürgen Habermas' (Frankfurter Theologische Studien 32). Frankfurt/M.: Knecht 1985. 298 S.

Diese bei Karl Lehmann in Freiburg verfaßte Dissertation hat sich ein sehr hohes Ziel gesetzt: In einem interdisziplinären Dialog zwischen der Theologie und den neueren Sozialwissenschaften soll eine umfassende Theorie der Kirche erstellt werden, die

sowohl das soziologisch-empirische Erscheinungsbild der Kirche als „soziales System“ wie auch ihr ekklesiologisch-theologisches „Wesen“ als „Ereignis der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen“ angemessen, d. h. in einem unterscheidenden In-Beziehung-Setzen auf den Begriff bringt. Weder das unvermittelte Nebeneinander noch das vermischende Ineinander soziologischer und theologischer Aussagen werden dem gesellschaftlichen „Phänomen“ Kirche begrifflich gerecht, sondern allein eine solche Integration dieser verschiedenen Erkenntniszugänge, die gerade in der wechselseitigen Beziehung und Offenheit zueinander ihre jeweils unverwechselbare Eigenheit hervortreten läßt. In dieser dialogischen Fassung wird also das chalzedonensische Modell des „unvermischt“ und „ungetrennt“ (im Anschluß an LG 8!) auf die zugleich empirisch erfahrbare und doch nur im Glauben adäquat verstehbare Kirche angewandt.

Dieses Programm wird in sieben Kapiteln auf eine sehr detaillierte, die Komplexität der Materie souverän beherrschende Weise entfaltet. Das *erste* Kapitel bietet eine kritische Sichtung des gegenwärtig praktizierten Verhältnisses zwischen Soziologie und Ekklesiologie im Hinblick auf ein theoretisches Begreifen von Kirche. Zugleich wird das eigene, sich mit dem des Rez. berührende Konzept des Verf. einer „theologischen Phänomenologie“ der Kirche vorgestellt: „Der genuin theologische Aspekt dieses Unternehmens besteht jedoch darin, die wichtigsten und verallgemeinerungsfähigen Momente heutiger Kirchenerfahrung in der Reflexion auf ihren theologischen Grund hin – die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes – zu meditieren, durchzubuchstabieren und auf ihren Begriff zu bringen“ (24). Diese „Momente der Kirchenerfahrung“ läßt der Verf. sich von den beiden gegenwärtig einflußreichsten und miteinander rivalisierenden Sozialtheorien erschließen, nämlich von der Systemtheorie N. Luhmanns und der kommunikativen Handlungstheorie J. Habermas'. Beide Paradigmen der Erklärung gesellschaftlicher Wirklichkeit werden knapp und präzise in ihren Grundzügen dargestellt und als keineswegs sich ausschließend erkannt. – Das letztere wird im *zweiten* Kapitel näher begründet, in dem eine „soziologische Basistheorie“ (39) entworfen wird, die handlungs- und systemtheoretische Kategorien dadurch miteinander vermittelt, daß sie „bis auf die Problematik der Herleitung ihrer Grundbegriffe – Sinn, Handlung, System – zurückgeht und von dort neu formuliert“ (40). Dies geschieht durch eine an J. Heinrichs „Reflexion als soziales System“ (1976) angelehnte „transzendental-dialogische Hermeneutik sozialer Systeme“, die die grundlegenden Bedingungen der Möglichkeit jedes kommunikativen Handelns und eines sich von daher strukturierenden sozialen Systems aufdeckt. So kommt es zu einem „Sinnsystem des Handelns“ (54), das sich aus der organisierten Beziehung von vier konstitutiven, miteinander gleichsprünglichen und sich wechselseitig bedingenden „Sinnelementen“ bildet, nämlich dem Subjekt (Selbst), dem Objekt (sachhafte Andersheit), dem anderen Subjekt (personale Andersheit) und dem sozialen Sinnmedium als dem „Worin“ dieser Beziehungen. Dementsprechend werden dann vier „prototypische Wirklichkeitsbezüge und Handlungsarten“ ausgearbeitet (55 f.): das objektbezogene Handeln (vom technisch-praktischen Interesse geleitet), das innersubjektive Handeln (vom subjektiv-strategischen Interesse geleitet), das interpersonalsoziale Handeln (vom verständigungsorientierten Interesse geleitet) und schließlich das metakommunikative Handeln (vom gemeinsamen Interesse an der dauerhaften Verwirklichung verallgemeinerbarer Interessen und Werten geleitet). Die Grundstruktur solchen „mehrdimensionalen“ Handelns liegt in der Struktur der Reflexion begründet, nämlich in der unhintergehbaren dialektischen Einheit von „Selbstbezug-in-Fremdbezug“ (57). So können die vier Handlungsarten näherhin als vier „Reflexionsstufen“ verstanden werden, aus denen sich jedes (elementare wie hochkomplexe) soziale System notwendig konstituiert. Eine an Kant orientierte Tafel der „Kategorien der Intersubjektivität“ bringt die Vielfalt sozialer, systemkonstituierender Handlungsformen in eine diesen vier Reflexionsstufen entsprechende systematisch-typologische Synthese (62 ff.). Mit Hilfe des Denkmodells der „iterativen Reflexion“ wird abschließend der geschichtliche Entstehungsprozeß sozialer Systeme und die Wahrung ihrer sozialen Identität im geschichtlichen Wandel auf dieselbe „reflexionslogische“ Weise erklärt. – Das *dritte* Kapitel schiebt eine Zwischenüberlegung ein, die sich mit den möglichen Vorwürfen auseinandersetzt, die entworfenen Sozialtheorie „logisiere“ geschichtlich-kontingente Vorgänge bei der Bil-

dung sozialer Systeme, sie sei zu „begriffs- und klassifikationslastig“, sie vertrete einen sozialphilosophischen „Nominalismus“ und sie „idealisire“ die realen gesellschaftlichen Vorgänge.

Ehe der Verf. nun seine soziologische Basistheorie speziell auf das Phaenomen Kirche anwendet, stellt er im *vierten* Kapitel eine fundamentaltheologische Reflexion voran, die die „handlungstheoretische Signatur des christlichen Glaubens“ überhaupt aufzeigen soll. Es geht also um die grundsätzliche Vermittelbarkeit des vorgelegten sozialwissenschaftlichen Entwurfs mit dem christlichen Glauben: zunächst um den (vom „dialogischen Personalismus“ und der Rahnerschen „Transzendentaltheologie“ vorbereiteten) theologiegeschichtlichen Ort solcher Vermittlung, aber auch um ihre Möglichkeiten und Grenzen und vor allem um den „Anknüpfungspunkt“ zwischen soziologischer Kommunikationstheorie und dem christlichen Glauben, dessen „Botschaft sich theologisch ganz und gar als die Ansage gott-menschlicher wie zugleich zwischenmenschlicher Kommunikation verstehen läßt“ (93). Gerade an den „Paradoxien und Aporien“ der (von Habermas herausgestellten) kommunikativen Rationalität kann die allgemeine, auch dem Nicht-Glaubenden zugängliche Relevanz des christlichen Glaubens für eine kommunikative Lebenspraxis aufgezeigt werden. Denn die Vernünftigkeit des Diskurses vermag es trotz ihrer transzendentalen Unhintergebarkeit nicht, ihre faktische Realisierung durchzusetzen: „Das Aposteriori der Faktizität ist auf diese Weise in der Weise, das Apriori der Rationalität zu überbieten“ (105). Bei der Frage nach dem Grund und der möglichen Lösung dieses Problems vollzieht der Verf. bewußt (in etwa analog dem Entwurf von H. Peukert) den methodischen Übergang von der philosophischen zur theologischen Fragestellung, wobei es ihm nicht um eine Lückenbüßerrolle der Theologie, sondern „um ein unterscheidendes In-Beziehung-Setzen des Frage- und Antwortpotentials beider Disziplinen“ (106) geht. Im Anschluß an S. Kierkegaard und P. Knauer sieht der Verf. den Grund der sich der Vernunft widderetzenden Unvernunft in der aus der Angst um sich selbst geborenen „Verabsolutierung und Dämonisierung der Welt“. Die Botschaft des Glaubens verkündet demgegenüber die in Jesus Christus real geschehene und uns in der Verkündigung zugeeignete Entmachtung dieser Angst und damit auch „jeder selbst- und fremdverschuldeten Unvernunft und Unfreiheit“ (109). Indem erst der Vollzug solchen Glaubens eine endgültig gelingende Kommunikation ermöglicht und damit die dialogische Struktur des Menschen zur Erfüllung bringt, erweist er seine einzigartige Rationalität. *Wie* diese Entmachtung der Angst um sich selbst durch den Glauben möglich ist, zeigt der abschließende Abschnitt dieses zentralen Kapitels auf, der – mit Hilfe der vier Sinn-elemente und der daraus abgeleiteten Handlungsformen – eine handlungstheoretische Rekonstruktion der (vierfach differenzierten) glaubenden Beziehung zu Jesus Christus versucht und sie damit als unableitbare, von Gott geschenkte Erfüllung der in der soziologischen Handlungstheorie angezielten kommunikativen Praxis erweist.

Damit ist auch bereits der Übergang zur Ekklesiologie gebahnt: die Kirche als jenes „Sinnsystem“, das diese Beziehungen der Glaubenden zu Jesus Christus vermittelt und das sich zugleich (als „Handlungssystem“) aus diesen Beziehungen heraus aufbaut, wird im *fünften* Kapitel „sozialontologisch“ auf ihr „Sein“ in theologischer und soziologischer Perspektive hin untersucht. In drei Abschnitten wird diese Frage angegangen: zunächst geht es um die grundlegende „theologische Sinnstruktur“ der Kirche, die pneumatologisch-trinitarisch als „Realsymbol“ bzw. „Sinnmedium“ des Hl. Geistes bestimmt wird (139 ff.). Mit Hilfe der im 2. Kap. erarbeiteten Grundbegriffe wird hier eine ausgezeichnete handlungstheoretische „Übersetzung“ der traditionellen Trinitätstheologie, Pneumatologie und Ekklesiologie geboten. Die Fülle der einzelnen Gedankengänge kann hier auch nicht annähernd wiedergegeben werden. Entscheidend erweist sich für die Ekklesiologie des Verf. die Denkfigur der dreifachen dialektischen Vermittlung: zwischen einzelndem Glaubenden und der Gemeinschaft der Glaubenden, zwischen Kirche (als vorgegebenem) Sinnsystem und (resultierendem) Handlungssystem, zwischen kirchlicher Sozialisierung und gesamtgesellschaftlicher Universalisierung der christlichen Botschaft. – Im zweiten Abschnitt dieses Kap. (163 ff.) geht der Verf. dann über diese mehr idealtypisch-dogmatische Ebene hinaus und bezieht die gegenwärtigen „sozio-kulturellen Bedingungen“ kirchlichen Daseins in seine „Sozialon-

tologie“ der Kirche mit ein. Auch die Kirche partizipiert auf ihre Weise an der neuzeitlichen Diastase zwischen unmittelbar erfahrener Lebenswelt und gesellschaftlichem Gesamtsystem. Wie kann sie angesichts dieser Situation die eben genannte dreifache Dialektik verwirklichen, die ihr erst zu einer konkreten sozialen Identität in der Geschichte verhilft? In sehr detaillierten, ausgesprochen praxisnahen und zukunftsweisenden Analysen werden zwei Problemfelder der gegenwärtigen Kirche unter dieser Rücksicht erörtert: die universale Inkulturation des Glaubens und dessen innerkirchliche „Sozialisierung“ im Rahmen der vier Grundvollzüge Diakonia, Martyria, Koinonia und Liturgia. Auch hier bedient sich der Verf. seiner handlungstheoretischen Kategorien, um diese verschiedenen Vollzugsformen des Glaubens in einen verständlichen, systematischen Gesamtbegriff von Kirche zu integrieren. – Der dritte Abschnitt (211 ff.) beschließt den weitausholenden Gedankengang, indem er die theologische „Sinnstruktur“ der Kirche mit ihrer faktisch gegebenen „Sozialstruktur“ in Beziehung setzt und von daher zu einer kritisch-konstruktiven Legitimation der strukturellen Wirklichkeit der Kirche gelangt. Unter den Stichworten Systemiteration, Systemorganisation, Systemsteuerung und Systemintegration werden – wiederum in einer sehr reflektierten Vermittlung soziologischer und theologischer Aussagen – die wichtigsten Strukturprobleme der Kirche behandelt: das Verhältnis von Gemeinde, Ortskirche und Gesamtkirche, die soziale Organisation der Kirche im Spannungsfeld zwischen notwendiger funktionaler Differenzierung und damit gegebener, aber verhängnisvoller Bürokratisierung, die Spannung zwischen soziologischen und theologischen Maßgaben bei der Anpassung der Kirche an geschichtliche Wandlungen der Gesellschaft und schließlich die theologische Sinngebung der primären Institutionen im Dienst der Identitätsbewahrung der Kirche.

Das *sechste* Kapitel (245 ff.) setzt sich – nach den bislang stärker an dem Habermaschen Konzept des kommunikativen Handelns ausgerichteten Darlegungen – noch einmal ausdrücklich mit der Systemtheorie von N. Luhmann auseinander; und zwar unter der leitenden Fragestellung: Wird in dieser Theorie das Verhältnis von Kirche (als einem religiösen „Teilsystem“) und gesamtgesellschaftlicher Umwelt so bedacht, daß darin auch das theologische Selbstverständnis der Kirche angemessen berücksichtigt wird? Kann sich die Kirche einfachhin als institutionalisiertes Instrument der gesellschaftlichen „Kontingenzbewältigung“ einstufen lassen? Ein sorgfältiges Abwägen der zustimmenden und kritischen Reaktionen auf die Religionstheorie Luhmanns führt den Verf. eher zu einer zurückhaltenden bis ablehnenden Einstellung dieser Theorie gegenüber: In der extremen Funktionalisierung des christlichen Glaubens wird der Inhalt des Glaubens der Beliebigkeit anheimgegeben, seine befreiend-innovatorischen Kräfte vernachlässigt und jedes Kriterium der Unterscheidung zwischen Religion und Pseudoreligion aufgegeben. Ob allerdings der von theologischer Seite neuerdings vorgebrachte Gegenvorschlag, die Kirche nicht als (integriertes) gesellschaftliches Teilsystem, sondern als (alternative) „Kontrastgesellschaft“ zu konzipieren, in allem der Realität der Kirche und ihrer Umwelt gerecht wird, bezweifelt der Verf. – bei aller Sympathie für diesen Gedanken – doch mit plausiblen Gründen. – Das *siebte* Kapitel (269 ff.) bringt in einer abschließenden Reflexion ein engagiertes Plädoyer für die Chancen der Kirche innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft. Auf der gemeinsamen (formalen) Basis des Dialogischen lassen sich christlicher Glaube und kommunikative Gesellschaft dergestalt in Beziehung zueinander setzen, daß gerade das unterscheidend Inhaltliche des Glaubens zur Wahrung der Menschenwürde voll zur Geltung gebracht werden kann.

Den besonderen Wert dieser umfangreichen Abhandlung sehe ich in drei Punkten: 1. Sie bietet in einer sehr präzisen und kompakten (daher höchste Konzentration bei der Lektüre einfordernden) Sprache eine Fülle an wichtigen sozialwissenschaftlichen und theologischen Einsichten, die überzeugend erklärt und begründet werden. 2. Sie bringt diese Gedankengänge in ein logisch konsistentes System, das den inneren Zusammenhang in der Vielfalt kirchlicher Phaenomene sowohl sozialwissenschaftlich wie theologisch durchsichtig macht und sie in die Einheit einer umfassenden Theorie zusammenschließt. Die hegelsche Lust am Systematisieren mag manchem Leser vielleicht etwas überzogen erscheinen. Jedenfalls ermöglicht sie – zumal, wenn sie wie beim Verf.

gebändigt wird durch ein gutes Maß an Realitätssinn und gesundem Menschenverstand – ein tieferes theoretisches Verständnis von Kirche und ein perspektivenreicheres praktisches Verhalten ihr gegenüber. 3. Sie greift verschiedene bereits vorliegende Theorieansätze (soziologischer wie theologischer Art) auf, sucht sie – soweit methodisch verantwortbar – miteinander zu vermitteln und führt sie detaillierend und präzisierend weiter. Insofern gewährt sie eine informations- und reflexionsreiche Orientierung, die für die Ekklesiologie unentbehrlich ist, wenn sie ihre eigene Tradition in ein fruchtbares Gespräch mit gegenwärtig relevanten philosophischen und soziologischen Theorien bringen will.

M. KEHL S. J.

HANDWÖRTERBUCH RELIGIÖSER GEGENWARTSFRAGEN. Herausgegeben von *Ulrich Rub, David Seeber, Rudolf Walter*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1986. 519 S.

In den 40er Jahren hat das von Erzbischof Konrad Gröber (Freiburg) geschaffene „Handwörterbuch der religiösen Gegenwartsfragen“ außerordentlich wertvolle Dienste geleistet. Heute stehen zum sehr großen Teil andere, an Zahl und an Gewicht bestimmt nicht geringere Fragen im Vordergrund; so besteht zweifellos ein lebhaftes Bedürfnis nach einem Werk, das uns heute ähnliche Dienste leistet; genau das ist das Vorhaben dieses Handwörterbuchs, das seinen Titel ein wenig vorsichtiger faßt und nicht die Behandlung (oder erst gar Lösung!) „der religiösen Gegenwartsfragen“, sondern nur „religiöser Gegenwartsfragen“ in Aussicht stellt. Insgesamt sind es etwas über 100 Stichworte, auf die der Stoff verteilt ist und es werden zu jedem etwa 5 Textseiten geboten. Man könnte sich noch eine Menge weiterer Themen wünschen und sähe gewiß gern manche der angesprochenen Themen ausführlicher behandelt und vertieft. Da aber nicht ein vielbändiges Nachschlagewerk für wissenschaftliche Bibliotheken, sondern ein Handwörterbuch geboten werden soll, das jedermann zu erschwinglichem Preis sich anschaffen und in seine Handbücherei einstellen soll, muß man auf derlei Wünsche verzichten und anerkennen, daß eine wohlüberlegte Auswahl getroffen ist, der man nur den breitesten Leserkreis wünschen kann. Auch die Wahl der Sachbearbeiter für die einzelnen Themen ist erfreulich wohl gelungen. – Als Leser sind vorgestellt nicht Fachtheologen oder Sachkenner der jeweils behandelten Einzelfrage, sondern gläubige und in ihrem Glauben wohlunterrichtete Christen, die sich über die heute aktuellen religiösen Gegenwartsfragen nicht leichthin hinwegsetzen, sie nicht abschieben oder verdrängen, sondern sich Klarheit darüber verschaffen und sich Rechenschaft geben wollen, *was* die Kirche wirklich lehrt, inwieweit die Kirche selbst in vielen Fragen erst noch nach einer Antwort sucht und noch keine verbindliche Lehrentscheidung getroffen hat, und wie man sich eine vernünftige Lösung der Zweifel und Schwierigkeiten vorstellen könnte. Insoweit fordert das Handwörterbuch von seinen Lesern beträchtliche geistige Anstrengung und vor allem Aufgeschlossenheit; für Leute, die im vorhin ein alles besser, namentlich besser als die Kirche wissen, und die infolgedessen auch von keinen Fragen, Zweifeln oder Schwierigkeiten geplagt sind, ist dieses Handwörterbuch nicht geschrieben, aber sie würden es sich ja ohnehin gar nicht anschaffen. Wer aufgeschlossen und belehrbar ist, wird sich vom Studium dieses Buches reich belohnt finden. Ich selbst bekenne, soweit man in meinem Alter noch lernfähig ist, aus ihm noch eine ganze Menge zugerlernt zu haben. In einigen wenigen Beiträgen möchte ich mir wünschen, die Lehre oder Haltung der Kirche noch etwas genauer umschrieben zu sehen; aber in keinem einzigen Beitrag ist von ihr abgewichen oder die Grenze überschritten. Diesbezüglich darf der Leser diesem Handwörterbuch volles Vertrauen entgegenbringen.

O. v. NELL-BREUNING S. J.

GUARDINI, ROMANO, *Der Blick auf das Ganze: ausgewählte Texte zu Fragen der Zeit*. Hrsg. u. erl. von *Walter Dirks*. München: Kösel 1985. 159 S.

Auswahlbände haben ihren eigenen Charakter und ihre besondere Bedeutung: Entweder helfen sie dazu, einen relativ unbekanntem Autor einem breiteren Leserkreis leicht zu erschließen, oder aber sie werfen neues Licht auf einen Autor, dessen grundlegende Einsichten viele längst zu kennen meinen. Beides gilt für die hier vorzustellende